

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, Vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Gr. hälftlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Dr. G. G. Zürlin, Ebdlihofstr. 9, Telefon Selma 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Samtbruderei A. Peter, Pfäfersch. Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenschluß Montag 12 und

Zur Uebergabe der Frauenstimmrechtspetition im Bundeshaus am 6. Juni — 237,000 Unterschriften.

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Präsidentenkonferenz der eidgenössischen Räte hat die Franklandensliste für die ordentliche Sommeression der Bundesversammlung festgesetzt. Das Schweiz. Straßengebuch kommt in seinem der Ratsfalle zur Behandlung, obgleich gestiftet auf die nun in Kraft getretene Revision des Bundesgesetzes über den Geschäftswert zwischen beiden Räten eine gleichzeitige Beratung der Vorlage im Nationalrat und im Ständerat möglich wäre. Voraussichtlich wird die Herbstsession eine Förderung der Gesetzgebungsarbeit bringen.

In einem tieferliegenden Vortrag über wirtschaftliche und soziale Aufgaben der nächsten Jahre, den Bundesrat in Bern in Luzern hielt, legte der erfahrene Staatsmann dar, daß die Nachkriegszeit für die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Wirtschafts- und Sozialpolitik eine große Lehrmeisterin war: Sie zeigte, wie jede Schwächung der Wirtschaft zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse führte. Es muß daher die Förderung einer guten Sozialpolitik, die Rücksicht auf den Stand und die Notwendigkeit der Wirtschaft zu nehmen und nichts zu tun, was diese letztere schwächen könnte. Von dieser Grundausgangspunkt aus, gilt es an die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der nächsten Zeit heranzutreten. Als solche bezeichnet der Redner die Unterstützung der Landwirtschaft, die Förderung der Gewerbe- und Industrieentwicklung, die Entlastung des Submissionswesens, die Entlastung des Arbeitnehmers und des Arbeiters im Rahmen der Möglichkeit, den Erlaß eines Gesetzes über den wöchentlichen Ruhetag, bundesgesetzliche Regelung der Heimarbeit und der Arbeit in den Gewerben, Ausbau der Gesamtarbeitsverträge, Entwicklung des Schlichtungswesens. Vor allem aber die soziale Aufgabe der Alters- und Hinterlassenenversicherung durchzuführen, für welche der Ausbau der Unfallversicherung und der Arbeitslosenversicherung die Voraussetzungen bilden. Der Alkoholbottel ist überdies die wichtige ethische und hygienische Aufgabe zu sein, die Alkoholgenuss zurückzubringen. Bundesrat Schaffner schloß seine Rede mit den Worten: "Ausgabe, Vertiefung, Arbeit, Wohlstand des ganzen Volkes, Ablehnung des Klassenkampfes sei unsere Lösung".

Zur Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland.

Es war ein Ereignis für Zürich, aber auch für manche auswärtige Gäste, den ebemaligen französischen Ministerpräsidenten, Charles Herriot, den Befürworter einer lokalen Annäherungspolitik gegenüber dem besiegten Deutschland, im Tonhalle-Saal sprechen zu hören. Kein Wunder, daß ihn eine 2000-gläubige Menge mit hoher Erwartung empfing und Mittelpunkt seiner Rede mit Befallsstimmungen begleitete. Es ist bekannt, daß Herriot ein großer Freund des Eintrits Deutschlands in den Völkerverbund erwarb, wie er als Vertreter eines weitestgehend demokratischen Frankreich im Gegensatz zur

schroffen Siegesauffassung Poincarés Hemmnisse wegzuräumen bemüht war, die eine Zusammenarbeit von Sieger und Besiegten auf dem Fuße der Gleichberechtigung verhindert hätten. Politische und wirtschaftliche Schranken zwischen Frankreich und Deutschland fallen dahin — so führte Herriot in Zürich aus — nun gilt es ethische Schranken zu beseitigen. Und es gab es hervorragende Deutsche, die den Geist Frankreichs verstanden, wie es auch nicht an hervorragenden Franzosen fehlt, die das deutsche Genie erfassen und würdigen. Die guten Kräfte, die haben und drüben am Werte sind, eine Seelengemeinschaft anzubahnen, ohne darum das nationale Bewußtsein auszuflachten, sie müssen sich mehr und so mit friedlichen Mitteln den Frieden erobern. Herriot schloß mit den Worten: "Frankreich und Deutschland stehen vor der Aufgabe, sich zu vereinigen, die Ideen ihrer großen Geister zu verschmelzen und so neue Grundlagen für ihr gegenseitiges Verhältnis aufzustellen. Halten sie zusammen, dann werden sie nicht nur sich selbst retten, sondern ganz Europa, Europa, von dem ein Berufener sagte, daß es nur noch zu wählen hat zwischen dem Staatenbund und dem Weltallentum." Folgender Beifall lobte den Redner. Es hatte etwas Hintersichendes, einen Vorkriegs- oder im Kampf um seine Ideen manche Wunden empfangen hat, mit solcher Hingabe für seine Ueberzeugung sprechen zu hören. Man muß wünschen, daß es Herriot noch lange vergönnt sei, in Frankreich selbst die Saat des Friedens auszustreuen und emporzudringen zu leben.

Ausland.

Der italienische Senat hat die Latinerverträge genehmigt. Unter 321 Stimmberechtigten fanden sich 6 Ausrücker, die es ablehnten, die Mussolinische Lösung der römischen Frage abzulehnen, unter ihnen der angesehenste Philosoph Benedetto Croce. Der Ministerpräsident benützte die Gelegenheit, um die Geister, die er rief, und die bereits anfangen, ihm unbequem zu werden, zurückzubringen. In der ihm eigenen schroffen Weise führte er im Senat aus: "Man muß das Mißverständnis zerstreuen, das glauben läßt, die Latinerverträge hätten Italien vorkriegsähnlich oder der Balkan fast isoliert gemacht. Sie haben mehr den König zum Kaiser des Reiches, noch den Kapitän zum Kapitän der Königin gemacht." — Solange Mussolini mit ungeborener Kraft die Verträge in seinem Sinne interpretiert und ausführt, mag es gelingen, ihre Auswüchse zu beschneiden, allein für das, was sich später daraus entwickelt, dürfte der Philosoph im Senat der bessere Prophet sein.

Nach erfolglosem Ringen um die Wiederherstellung seiner Herrschaft hat Erzöngk Amanullah von Afghanistan mit seiner "einzigartigen" Gemahlin den heimatischen Boden fluchtartig verlassen, um sich über Bombay dem geistlichen Europa zuzuwenden. Italien ist kein erstes Ziel.

Die Reparationskonferenz in Paris hat ihren ersten greifbaren Erfolg zu verzeichnen. Ein Einigungsplan für die Zahlungen ist zustande gekommen und soll am 1. September 1929 in Kraft treten.

Demokratie und Frauenstimmrecht

Wir sind Herrn Alt-Nationalrat Dr. G. G. Zürlin zu herzlichem Dank verpflichtet, daß er auch heute wieder wie vor 10 Jahren, als er seine Motion im Nationalrat einreichte, sich für unsere Stimmrechtsforderung einsetzt. D. Red.

Am 5. Dezember 1918 habe ich dem Nationalrat eine Motion eingereicht, welche dem Bundesrat einlud, dem Räte darüber zu berichten, ob nicht auf dem Wege der Revision der Bundesverfassung den Schweizerbürgerinnen die gleichen politischen Rechte verliehen werden sollten, wie sie die Schweizerbürger besitzen. Gleichzeitig mit der meinigen ist auch von dem jetzigen verstorbenen Nationalrat Gressli eine dem Sinne nach gleiche, im Wortlaut jedoch etwas verschiedene Motion zum Frauenstimmrecht eingereicht worden.

Seither sind 10 Jahre vergangen. Erst heute schickte sich der Bundesrat an, die beiden Motionen, also die Frage des Frauenstimmrechts, wieder ans Tageslicht zu ziehen und die Petition der Schweizer Frauen wird hoffentlich das ihrige dazu beitragen, daß diese wichtige Frage nicht wieder in den großen Schubladen zu einem seeligen Schlafes verschwindet, sondern nicht eher zur Ruhe kommt, als sie nicht eine positive Lösung gefunden hat. Möchte der Rat doch in vollem Bewußtsein dessen, was er der andern, nicht schiedern Hälfte unseres Volkes schuldet, nun endlich an die Frage herantreten.

Wenn man die heutigen Ansichten über das Frauenstimmrecht vergleicht mit denjenigen vor 10 Jahren, so darf man doch einen wesentlichen Fortschritt in der Frage feststellen. Argumente, mit denen man sich damals, so falllos sie sich auch bei näherer Betrachtung erwiesen, immer wieder hartnäckig auseinandersetzen mußte, haben sich heute überlebt, man empfindet sie als abgedroschen und eine ernsthafte Diskussion bedient sich ihrer nicht mehr. Denn wir haben nun doch in unserer allernächsten Nachbarschaft eine 10jährige Erfahrung mit dem Frauenstimmrecht miterlebt und nirgendwo hat es sich erwiesen, daß durch die Teilnahme der Frau an den öffentlichen Geschäften der Familiengeist oder die Familie zertrübt oder die Frau ihrer Bestimmung und Aufgabe als Ehefrau und Mutter entfremdet worden sei oder daß etwa die Frauen gleich zu Hunderten und Tausenden in die Gemeinde-

räte, Provinz- und Landesparlamente eingezogen und dadurch ihren häuslichen Pflichten entzogen worden wären, daß etwa politische Meinungsverschiedenheiten der Ehegatten Ehekatastrophen herbeigeführt hätten. Und wie diese Einwände alle lauten. Ganz im Gegenteil: Das Frauenstimmrecht hat einen unaufhaltamen Siegeszug über die ganze Welt vollzogen. Hat schon vor dem Kriege eine große Anzahl von Staaten das Frauenstimmrecht beiseite, so haben es nach demselben nicht weniger als 22 weitere Staaten eingeführt, keiner von ihnen es aber jeher wieder abge schafft.

Auf einen Einwand möchte ich jedoch zu sprechen kommen, den ich allerdings schon vor 10 Jahren berührte, der mir aber heute mehr als je in den Mittelpunkt der Diskussion gedrückt zu sein scheint und den zu widerlegen ich heute für das Gebot der Stunde halte. Denn die Gegnerin wird vor allem mit diesem Argumente auf den Plan rufen: Ob die Frauen die politischen Rechte überhaupt haben wollen oder ob sie vielmehr nichts davon zu wissen begehren. Darauf antworte ich zunächst das, daß eine solche Fragestellung grundsätzlich unrichtig und unzulässig ist. Die Frage hat vielmehr dahin zu gehen, ob der Staat ein Interesse daran hat, die Frauen zur Mitbeteiligung an den öffentlichen Geschäften herbeizuziehen. Muß diese Frage bejaht werden, dann kommt es gar nicht darauf an, ob die Frauen dafür oder dagegen sind. Es wäre doch eine höchst sonderbare Staatspraxis, die zu ganz merkwürdigen Konsequenzen führen müßte, wenn man staatliche Maßnahmen davon abhängig machen wollte, ob die davon Betroffenen sie wünschen oder nicht. Wohin käme wir dann mit der Steuerpflicht, mit der Wehrpflicht, mit der Schulspflicht, wie wäre es möglich, ein Strafgesetzbuch zu erlassen, wie könnte es mit der Arbeiterkassenversicherung, mit allen jenen Maßregeln, die der Staat zum Schutze der Schwachen und Wehrlosen zu ergreifen gewungen ist, und die immer verbunden sind mit Eingriffen in die Freiheitsphäre nicht nur der Starken und Mächtigen, sondern auch der Schutzbedürftigen selber?

Die Frage ist also wie gesagt so zu stellen, ob der Staat ein Interesse an der politischen Mitarbeit der Frauen hat. Bevor ich auf die

Geuileton.

Der Apfel in der Kirche.

Eine Begebenheit erzählt von Regina Uffmann.

Es gibt zwei kleine, sich sehr ähnlich sehende Kirchen in der Stadt und beide wirken einlam, Kindergruppen laden mit ihren Spielen immer wieder danor. Und wenn sie ganz laut waren, dann werden sie, kaum sind sie in die Ruhe gelangt, ein wenig stiller. Und dann ist eines ganz still, was eben auch Geräusch macht, das Geräusch des Schweigens. Und eines hält nur, indem es selber kein Wort abdrückt, den einen Zeit, gleichzeitig weilt, noch in der Hand. Und sieht dann auf das Pfäfersch, als läge da der andere. Vier Kinder sind beieinander. Cines ist schon 5 Jahre und mütterlich zu den übrigen drei, deren jüngstes ein Mädchen von zwei Jahren sein mag. Und es tut alles mit Begriffe nach, was es die Anderen auch anfangen sieht. Aber dann werden sie sich plötzlich im Betrachtenden, bleibt stehen und kommt nicht mehr mit. Es ist fast eine Nachmittagsstunde. Und zu dieser Stundenzeit kommt die des Monats hinzu, denn ein Windsturm wirft Herbstblätter zu den Füßen der Kinder. Sie bilden sich alle, jedes hat ein Blatt bekommen, als hätte sie der Baum für sie gesät. Aber sie gefallen ihnen nicht, denn das Hof-Dünkel fiele Vorplatzes gibt dem Geld und Kot keine eigentliche Verdacht mehr. Alles was dieser Kirchenplan zu geben vermag, ist wohl von großer Einmaligkeit und Melancholie, und verlangt von Kindern etwas, was sie noch lange nicht reif sind: Erinnerungen! Dabei verpirren sie die Verlangen, etwas zu beginnen und es hier zu

beginnen und nirgends anders. Und etwas Gemüts, wozu alle das Gleiche haben. Und so gehen sie in die Kirche, hinter einander, eng gedrängt, nur das Kleinste, das erst begreifen muß, was die anderen da tun, kommt ein wenig hinterher und es ist noch kein Glück, daß es nicht von der schweren, reißgeheißigen Türe, wie von einem Graßstein erdrückt wird.

Und ich sehe und fühle mich plötzlich sehr einsam und weiß nicht, wie ich hergekommen bin. Ich habe einen Apfel in der Hand, einen unergieblichen, dessen Saft man durch seine dünne Schale pflücken fühlt. Und man glaubt, diese die Gabe offensichtlich wolle, daß irgend etwas von Besonderheit mit ihr geheißt. Und ich aber habe Niemanden, der zu dieser Gabe paßt. Den Apfel aber selber essen: unmöglich! Und so überkommt mich, ohne daß ich mir Rechenschaft darüber gebe, etwas wie eine Eingebung. Und ich gehe mit meinem Apfel auf die Kirche zu. Spürlos mache ich die schwere Türe auf und schiebe sie mit jener Vorsicht eines Menschen, dessen Gegenwart nicht genügt werden soll. Und als mir die Gertungen ich, siehe ich und gewöhne mich an das Dunkel. Und lange bleibe ich da. Da! Wie wenn man plötzlich eine Quelle rinnen hört, entquillt das Gold und Silber aus den Adern und den vielen reichen Bildern und fließt auf den Prachtbüschen zu. Und die Kirche wird noch lotharer durch ein Wunder schmiedetischer Kunst. Sie läßt uns zwar einen beträchtlichen Teil des Innenraumes zur wertigen Betrachtung, in dessen der feineren Teil und erreicht dadurch, daß nicht nur wir, nein, daß auch unter Sorg erweist zurückbleibt. Das es ist begehren, begeißt gleich seine Funktion. Und die Kinder? Sind weit auseinander gerückt. Jedes befaßt etwas Anderes, was es von seinem Platz aus

deutlicher zu sehen hofft. Die Engel, die aus dem Himmel der Decke herablangen, machen es nötig, daß man den Kopf bis zur äußersten Möglichkeit nach rückwärts biegt. Und darnach, gleichsam aus dem Gegenteil der Höhe, wird einem schwindlig und schauerlich einem. Und unwillkürlich tritt ein Kind nach dem andern dem Gitter entlang gegen die Mitte zu, was das Kleinste schon sieht und ohne zu wissen, die andern nachahmt. Wellen hätte es jetzt, wenn die sich selber überlassen gewesen wäre, hinausgewollt und zu weinen begonnen. Und sich daraufhin noch mehr gefürchtet, denn Weinen ist ein gewaltiges und gewaltiges Orgelstück für ein Kircheninneres. Da sieht es die andern, sieht das zur Rechten die Hände falten und das zur Linken ein Kreuz schlagen und bekennt sich erst, welches es nachmachen soll. Beides probiert es nach seiner Art. Aber das Beten ist ihm am einfachsten! Denn es betet eigentlich mit den Augen, nicht mit den Händen, es staunt und staunt. Die kleinen Hände nämlich, die rasch erwidern und aufrecht zu stehen kaum vermögen, öffnen sich, öffnen sich immer mehr herab, wie zwei Blumenblätter und halten sich schließlich nur noch dem Wunder dar. Wie wenn ihm von dort her etwas versprochen wäre und wie es alle Kinder machen, wenn man ihnen etwas ansteilt. Dabei schaut es nach der Taube über dem Mittelstück. Das Zweijährige, wie es nun einmal beschaffen ist, hält diese Taube gewiß für echt und wertvoll; denn sonst würde es nicht so ungewöhnlich lang nach dieser einzigen Richtung blicken können. Und vielleicht hält es auch die Engel für wahre Gefallen und die heiligen Pflichten. Sein rundes Köpfchen ist bare Unwissenheit, findet es wie wir es nie ergründen und begehrt und immer noch nicht gesättigt. Der Mund hat sich noch nicht zugetan und die

Hände vergißt es, wie es alles vergißt, außer dem, was es eben befaßt. Es hat sie immer noch ausgedreht. Es muß wohl eine sehr reizvolle Gemohnheit von ihm sein, die lieblichste Gebärde seiner zwei kurzen Lebensjahre. Da trete ich, beinahe ohne Atem, allmählich und doch mich bedenkend, denn die Zeit ist jetzt lothar, hinter die betrachtenden Kinder. Alle haben nun die Taube gesehen und schauen auf sie zu. Jedes von ihnen hält keine Hände gefaltet, mehr oder weniger auf die übliche Art; nur dieses Kind läßt sie offen. Und was mir nirgends auf der ganzen Welt gelungen wäre, bei einer ähnlichen Gelegenheit, gelingt mir hier. Ich bringe den Apfel ungeteilt auf die offenen Hände. Da ich bringe ihn nicht nur dahin, was mir schon genug gewesen wäre, sondern das Kind sieht auch nichts davon, weil, wie ich jetzt erst weiß, kein Schauen immer noch aufwärts getragen wird. Es hält diesen Apfel und sieht nach der Taube. Und auch die andern Kinder bemerken nichts. Auch sie haben das goldbrüchige Gebet des Wanders auf den Lippen, das Gebet, das bis in den Himmel führt. Und die Lippen bewegen sich, als zitterten sie etwas.

nicht verübt werden konnten. Es ist typisch für unsere praktisch veranlagten Schweizerinnen, daß die meisten durch ihre Erfahrungen in fürsorgerischer Richtung zu „Stimmrechtfragen“ geworden sind. Man liebt aber ermitteln, daß die Arbeit bei der Mutter angepackt werden müssen, um sie mit Erfolg zu befristigen, wollen sie sich nicht auf ewige Zeiten nur mit Seilen und Wunden verbinden befristigen, nein! Vorbeugen heißt das Lösungswort der wissenden Frau! Aber dazu bedarf es der Geschicklichkeit im öffentlichen Leben. So verkehren wir die Geschicklichkeit, die beherrschende Mitarbeiter der Frau, — nach der bisherigen Entwicklung eigentlich — eine Selbstverständlichkeit. S. Gätzli-Graf.

Für die Gemeinnützigkeit:

Was viele Tausende von Schweizerinnen in unentgeltlicher, gemeinnütziger Arbeit treu und opferwillig leisten, das müßte sich weit wirksamer gestalten, wenn die Frauen unseres Landes ihre Einflüsse auf ihre reichhaltigen, auf den Fortschritt der Volkswirtschaft in der Ausübung politischer Rechte verwerten und sozialen und gemeinnützigen Bestrebungen mit dem Stimmzettel Nachdruck verleihen könnten. Erst dann find für das Gedeihen der Volksgemeinschaft alle Seel angelegt, wenn der Staat die besonderen Frauenteile des Mitgefühls, der Hilfsbereitschaft, der Fürsorge für die Jugend, für Schwache und Verdenke ganz in seinen Dienst stellt, indem er den Frauen das Wahlrecht zum ersten zum Wohle aller und zur Ehre des Vaterlandes. Julie Metz.

Für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse:

Eine länderlose Arbeiterfragestellung ist im Verein mit der übrigen Sozialgesetzgebung ein notwendiges Requisite der liberalen Demokratie, ist Voraussetzung zur freien Volksgemeinschaft und Weiterentwicklung ihrer Kräfte. Im letzten Jahrzehnt ging die Arbeiterbewegung in unserm Land nur langsam vorwärts, und Stenpeter behaupten, daß in nächster Zeit kein größeres Gesetzgebungswort auf sozialem Gebiet Aussicht auf Verwirklichung habe. Der Sinn der Frauen ist zur Zeit dieser Aktionen aber besonders günstig und vermutlich würde daher die Beteiligung der politischen Rechte an die Frauenwelt neue starke Impulse für die Erweiterung des schweizerischen Arbeiterrechtes und somit für den Fortschritt der heutigen Eigenossenschaft bringen. Dr. Dora Schmidt.

Für die Gesetzgebung:

Die Mitarbeit der Frau an der Gesetzgebung und Rechtssprechung unseres Landes wird einerseits dem Zustand der Humanität des weiblichen Geschlechts ein Ende bereiten, der darin besteht, daß die Frauen Gelehen unterworfen sind, die keine von ihnen mitbringen hat, und von deren Annahme durch Volksabstimmung sie ausgeschlossen sind; daß sie einem Wirtschaftssystem unterworfen sind, in welchem die Verteilung der Vermögensverhältnisse durch das eigene Geschlecht ausgeschlossen ist.

Das Heranziehen zur Gesetzgebungsarbeit und zur Abstimmung über die Gesetze wird in vielen Frauen das Verantwortungsgewühl und das Interesse für die Aufgaben des Staates wecken und schärfen und damit eine Bereicherung des öffentlichen Lebens bringen.

Der Einfluß auf die Gesetzgebung selbst wird sich voraussichtlich in einer härteren Betonung des sozialen, volkswirtschaftlichen und erzieherischen Momentes auswirken. A. Leuch.

Für die Kirche:

Durch die Erteilung des kirchlichen Frauenstimmrechtes wird sich die Kirche die Frauen enger anschließen, und sie hat alles Interesse, dies zu tun; denn

Stimmrechtstage in Zürich.

25. und 26. Mai.

Es war wie ein gutes Omen: Ein harter und nicht erdenklicher Winter und noch vor acht Tagen mancherorts gähende Stauden und verrosteten und zerlegte Schiffe, aber als die Stimmrechtstage nahen, schneite auf einmal die Temperatur nicht nur zu frühlingshafter, sondern gleich zu sommerlicher Wärme um. Möge es so sein, daß, wenn einmal die Frauen stimmen dürfen, zwar nicht sommerliche Wärme und Wohlbehinden — so anmaßend wollen wir nicht sein — aber doch so etwas wie ein Frühlingswärmen über der Menschheit anbrechen.

Der Jahresbericht mußte über vielerlei Arbeit zu berichten. Mit Stolz erzählt er von dem kleinen winzigen Bureau und dem Briefkasten mit der Aufschrift: Sekretariat des schweizerischen Stimmrechtverbandes, das er seit letzten Herbst sein eigen nennt und einen Anfang bildet dessen, was einmal werden möchte; von den Anregungen, die ihm von den Sektionen zur Bearbeitung überreicht wurden die Weiterentwicklung der Delegationsarbeiten im neuen Beamtenkreis, die Erfüllung der weiblichen Steuerleistungen, Vergrößerung des Zentralbüros; von weiteren Fragen wie Stellungnahme und Propaganda bei den eigenen Wahlen und Abstimmungen dieses Jahres, Wünsche an das Volkswirtschaftsdepartement einerseits und die Ernennung et-

in den Händen der Frauen, der Mütter und Erzieherinnen liegt zum großen Teil das religiöse Leben eines Volkes, liegt die religiöse Beeinflussung der kommenden Generation.

Auch die Kirche selbst wird sich erst ganz entwickeln, wenn sie den Fortschritt der Annahme der Minderheit der Frau anzeigt und sich auf den Boden der Gleichberechtigung der Geschlechter stellt. Erst durch die Genährung des vollen kirchlichen Frauenstimmrechtes kann sich die Kirche die weiblichen Kräfte der Frauen und ihre spezielle Begabung der Hingabe und Fürsorge vollständig nutzbar machen.

Sätze 3. B. je die Seilsaame diesen gewaltigen Aufschwung genommen und diese weltbewegende Kraft besitzen, wenn sie sich nicht von vornherein abgesehen hätte auf den gerechten Prinzip der Gleichwertigkeit der Geschlechter? Eliza Straub.

Für den Staat:

Wer der klaren Ueberzeugung ist, daß der Staat nichts anderes sein soll als eine große Familie, der muß nicht daran zweifeln, daß die Frauen durch ihre politische Mitarbeit auch unsere schweizerischen Volksgemeinschaft noch Manches und Wertvolles werden bringen können. — Gemüß haben sich unsere Männer Mühe gegeben, es dem Volke in der Heimat heimlich zu machen. Aber das Fehlen des kirchlichen Einflusses und fränklichen Sinnes macht sich doch bis zur Stunde vielerorts fühlbar im öffentlichen Leben. Vor allem werden es die Frauen dahin bringen, daß man sich der Weisheit und der Mütter bereinigt wirksamer annehmen wird, als man es bis jetzt getan hat. A. V. Grüter.

Für die Beziehungen unter den Völkern:

Wenn man feststellt, wie ich es oft zu tun Gelegenheit habe, welchen Einfluß die Wählerinnen seit es auf ihre Regierung hat, auf die Verhältnisse ausüben können, so begreift man, wie sehr die Frau die Bewegung zu Gunsten des Weltfriedens in der Bewirtung des Frauenstimmrechtes finden kann. Ebenso verhält es sich bei der Lösung zahlreicher Probleme politischer, wirtschaftlicher, sozialer oder sittlicher Natur, welche auf allen Völkern ungleichmäßig schwer lasten: In den Veranlassungen des Weltkrieges ist die Frau die Frau aus den Ländern der Frauenstimmrechte, hinter den Frauen zurück, deren Vorkühnen von den Regierungsoberkeiten angeht und in Erwägung gezogen werden!

Nun, da ich jetzt glaube, daß die Beziehungen der Völker auf diesen Gebieten das große Ziel und die vielfachen Fäden des Friedensweben werden, sehe ich darin einen weiten bringenden Grund, das Stimmrecht zu verlangen, das uns als ein Prinzip elementarster Gerechtigkeit zueht. Emilie Gourde.

Für den Frieden:

In meinen Augen bedeutet die Zuteilung des Stimmrechtes an die Frauen einen Sieg des Rechtsprinzips über das Gewaltprinzip auf dem Gebiete des innenpolitischen Lebens. Dieser Sieg wird an sich schon dazu beitragen, auch auf dem Boden der internationalen Politik den Rechtsgedanken zu fördern und das im Kriege zum Ausdruck kommende Prinzip „Wer die Macht hat, hat das Recht“ zu überwinden. Dann erwarde ich vom Frauenstimmrecht, daß es in einem immer größeren Kreise von Frauen ihre Mitverantwortlichkeit an den heutigen innen- und außenpolitischen Zuständen klar zum Bewußtsein bringe und sie dadurch veranlasse, sich mehr als bisher mit dem Kriegs- und Friedensproblem zu befassen. Denn, wie die heute schon in der Friedensbewegung tätig sind, würde das Stimm- und Wahlrecht natürlich eine Erweiterung ihrer Wirkungsmöglichkeiten bieten. Clara Kragz.

ner Frau in die Schweiz, Delegation zu der diesjährigen internationalen Arbeitstagen, andererseits die betreffende die Heimarbeitsgesetzgebung, in der die Frauen, die ohnehin hier oft nur Hungerlöhne beziehen, nicht schlechter gestellt werden möchten als ihre männlichen Arbeitsgenossen. Wir nannten den Bericht wurde auch eines Vorgesates von nahezu 3000 Fr. gedacht, das Fräulein Nina Meyer dem schweizerischen Stimmrechtverband überreichte, und die erfreuliche Tatsache erwähnt, daß auch dies Jahr wieder die Leslie Commission dem Verband, der nicht mehr als reichte, 1000 Dollar zugewiesen hat.

Die Hauptarbeit des vergangenen Jahres, namentlich des letzten Winters konzentrierte sich natürlich auf die Erhaltung der Stimmrechte. Ausdrücklich wurde auch hier erklärt, daß diese nichts mit der Caffa zu tun habe, noch auch durch die in unterfütigt worden sei, sondern im Prinzip schon im September 1927 beschlossen wurde, vor der Caffa aber naturgemäß nicht durchgeführt werden konnte. Wenn auch durch die Teilnahme von 14 Frauen- und 7 gemischten Verbänden und zwei politischen Parteien die Arbeit viel vereinfacht, so blieb dem Stimmrechtverband selbst doch viel zu tun. In der letzten Zeit die Organisation der Unterschriftenammlung von Stimmrechtsektionen ausgegangen und es zeigte sich klar, daß da wo Stimmrechtsektionen bestehen, der Boden viel besser vorbereitet war, als wo keine solchen sind. In anderen Kantonen hat man mit Einzelpersonen von Ort zu Ort arbeiten müssen. In den

meisten Städten wurde das Hausrecht auf die Hausammlung gelegt, vielerorts aber war es recht schwierig, die genügende Zahl von Sammlerinnen zu sammunzubringen — nicht gerade eine Ehre für die Bewegung. Das kleine Ziel stand hier allem voran, es hat 122 Sammlerinnen aufgebracht. Auf dem Wege wurde durchwegs mit Aufklärungsarbeiten gearbeitet, einzelne Kantonalcommissionen haben es fertig gebracht, alle Gemeinden ohne Ausnahme heimzulassen. Mit dem Ergebnis, daß die meisten Verleinerinnen an anderer Stelle finden, dürfen wir sehr zufrieden sein. Die Petition wird nun der Bundesversammlung am 6. Juni übergeben werden.

Nachdem noch Fräulein Gerhard über die Arbeit der Kommission für Familienzulagen, und Fräulein Dutoit über den nächsten Jahresplan in Langenbruck gesprochen hatten und die Frage des Ortes der nächsten Generalversammlung dem Vorstand zur Regelung überlassen werden mußte, da keine der Sektionen sich mit einer Einladung eingekunden hatte, nahm man mit Interesse die beiden Referate von Fräulein Dr. Dutoit und Frau Dr. Zellweger über die Beratung der Stimmrechts- und Abtreibungsparagrafen im Nationalrat entgegen. Fr. Dr. Dutoit ermahnte dankbar die Erhöhung der Minimalfristen auf 6 Monate bei Stimmrechtssektionen an Kindern, bedauernd aber noch wie vor die Ablehnung der beiden alten Vokale der Frau, die Erhöhung des Schulalters von 16 auf 18 Jahre, dem ehemaligen Alter, da die hier geltenden Gesichtspunkte — mangelnde Reife in physischer und psychischer Beziehung — auch dort zureichen, wie auch die Abweisung der Streichung der Klausel: „aus Gewohnheit“ der Anzahl Vorleser. Die Bewegung gewinnlich zur Vollendung des Jahresbestandes ist aber noch besagtes, die Frau, die von Tater leicht gelehrt werden kann. Soll er dann straflos ausgehen? In der Diskussion wandte sich dann namentlich Mlle Goud sehr energisch dagegen, daß die Abweisung der Erhöhung des Schulalters damit begründet wurde, daß die Mentalität der weiblichen Kantone dies nicht ertrage. Sie legte genau wie zu erklären, daß die weiblichen Frauen genau wie morgen für die Erhöhung des Schulalters treten. Frau Dr. Zellweger erklärte sich im großen und ganzen mit den Beratungen zum Abtreibungsparagrafen einverstanden, nur ist sie gegen die verlangte Zugabe eines zweiten amtlichen Arztes, sie meint auch, es dürfte schwer halten, einen solchen „amtlichen Abtreibungsarzt“ zu finden. Im übrigen anerkannt beide Referate, wenn sie auch ihrem Empfinden unweiblichen Ausdruck geben, wie revolutionär es auf die Frauen wirken müsse, daß so wichtige und die Frauen mit aller Schwere betreffende Fragen allein von Männern beraten werden — gerne den hohen sittlichen Ernst, mit der die Verhandlungen im Nationalrat geführt worden sind. Ein frohliches gemeinsames Nachessen, für das die Zürcherinnen allerband freundliche Ueberraschungen vorbereitet hatten, beendete den Abend.

Die Ansprache mit der Jugend über ihre Stellung zum Staat, Frau in ihm zu machen, am Sonntagvormittag, war ein Erlebnis, eine Begegnung, Schicksal und beides, in seiner zurückhaltenden Art sprach die beiden jungen Mädchen, Fr. Stud. phil. Esther Gampfer und cand. med. Lucien Bover, der Sohn von Herrn Prof. Bover, über ihre selbstige Haltung und Einstellung zum Frauenstimmrecht. Sie verhielten dabei nicht, daß sie die Frage in der Hand nahen und nicht gelehrt, siehen, man hat sie befremdet, und auf Spontaneität, was Mangelnde Lebenserfahrung, ein inneres Kernlein überhaupt allem Politischen gegenüber, Zweifel an der Demokratie, dazu ihr eigenes sich eben bildendes Männer- und Frauenideal, das in Widerspruch kommt mit einer bei der Frauenbewegung manchmal zu Tage tretenden Männereigenschaft oder männlergleichen Haltung mögen die Gründe dafür sein. Sie anerkannten das Frauenstimmrecht als Weg zum Weibheitsaufstieg, als Licht, sie zweifeln aber an der Pflicht, aktiv mitzukämpfen für etwas, für das sie sich nicht recht fühlen. Beides, baten sie: Werken, nicht verurteilen!

Wie gewinnen wir aber die Jugend? In reifer überlegener Weise wußte Fräulein Dr. Somazzi, die treffliche Nachfolgerin von Fr. Dr. Graf, den Zubörerinnen das Verständnis für diese Haltung der Jugend nahe zu bringen. Mit feinstem physiologischen Wissen und Scharfsinn ging sie den Gründen für diese Einstellung nach. Die Frauenbewegung ist Neubewegung, als solche wie alles Neue verachtet und verhöhnt und mit Entwertung befaßt. Ist es schon für Erwachsene schwer, sich zu Berühmten zu bekennen, um wieviel schwerer für junge Mädchen, bei denen die Angst vor der Lächerlichkeit noch eine große Rolle spielt. Auch die überkommene schuldigen Verleinerinnen, die die Frau der Mann stark, mächtig, initiativ, die Frau passiv, hingebend — über noch immer eine große Macht aus. Die Aufgabe einer weiterverbreiteten Wirtverhütung der Frau tritt überhüllt zu Tage. Die Mädchen nehmen diese Wertung in sich auf, darum trifft man bei ihnen so erschreckend selten das große Selbstvertrauen. Sie haben wenig Mut, wenig Initiative. Hier muß eine sorgfältige Erziehung der Jugend sein, die sie nicht nur in der Handlung erziehen werden, zu starken, sich selbst behauptenden Persönlichkeiten. Das liegt freilich auch geeignete Erzieherpersönlichkeiten, sowohl Eltern wie Lehrer voraus. — Wir werden übrigens die drei bedeutamen Referate in unserm Blatte in erster Hand bringen, schon an der Versammlung ist der Wunsch nach Drucklegung

laut geworden. Und es ist wirklich wünschenswert, je einem weiten Kreise zugänglich zu machen. Nach sprach M. G. in ihrer eloquenten und Weise über den Berliner Stimmrechtstag und dann beschloß eine gemeinsame Rundfahrt auf dem See und ein freundlicher Tee in der Lonhalle die so überaus reiche und anregende Tagung.

Anschluß an politische Parteien.

Eine bedeutsame Versammlung hat kürzlich der Frauenstimmrechtverein Bern abgehalten. Es gilt, je ein Mitglied über die Wichtigkeit des Anschlusses an die politischen Parteien aufzuklären und sie zum Beitritt zu denselben aufzumuntern. Bisher hat sich der Frauenstimmrechtverein wie noch die meisten unserer Frauenvereine allerdings auf den überparteilichen Standpunkt gestellt und sich zu jeder Parteizugehörigkeit absehnend gehalten. Natürlich dies nicht in dem Sinne, als ob es je in Frage kommen könnte, daß er sich selbst irgend welcher Partei anschließen könnte, oder seine politische Neutralität je aufgeben wollte, sondern so, daß ein solcher Parteianhluß — wenn je — nur für die einzelnen Mitglieder je nach ihrer Weltanschauung in Frage kommen könnte. Bisher hat er dies, wie gesagt, abgelehnt. Es sei besser, die Kräfte nicht zu verstreuen und die Frauen nicht vor der Zeit schon der Gefahr einer parteipolitischen Aufteilung aussetzen. Die Aufstellung ist nun in einem völligen Wandel begriffen. Schon bevor man die staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit dem Manne befreit, solle man sich zu einer politischen Partei hinüberarbeiten und zu Staatsbürgerinnen herabilden, um auch dem Manne die Möglichkeit und die Art der politischen Zusammenarbeit nahebringen. Wichtigkeit hat auch die Parteiarbeit gezeigt, daß alle Bestrebungen für das Frauenstimmrecht ohne parteipolitischen Rückhalt außerordentlich erschwert sind.

Ueber die politische Mitarbeit der Frau in der politischen Partei, wo die Frauen den männlichen Mitglieðern vollständig gleichgestellt sind, orientierte eine Angehörige dieser Partei, Frau Eisenberger, während über Anfänge einer politischen Mitarbeit der Frauen in der freisinnig-demokratischen Partei Fräulein Ida Weber von St. Gallen, die Vorsitzende einer der ersten freisinnigen Frauengruppen der Schweiz und über die Mitarbeit der Frauen in der liberalen Jugendbewegung Fr. Dr. Metz aus Zehn sprach.

Unter voller Wahrung der bisherigen Neutralität empfahl die Vorsitzende des bernischen Frauenstimmrechtvereins, Fr. Dr. Grüter, den Mitglieder dringend, jede Frau möge ihre politische Parteizugehörigkeit juchen und jede dort, wo sie sich nach Weltanschauung und Stand zugehörig fühle.

Begewieser.

- 10 Uhr 15 im Graubündner Regierungsgedäude: Vortragswort.
- 10 Uhr 30 Vortrag von Fr. G. Stöckli: Die Bedeutung der weiblichen Wehrkraft. Diskussion. 1. Vortrag Herr Schulinspektor Scherer, Trogen.
- 11 Uhr 30 gemeinsames Mittagessen à 3 Fr. im Uher (Gartencafé).
- 15 Uhr im Kongressaal Uher bei der Kaserne, Tramlinie 1, Vortrag von Herrn Dr. Eggensberger: Die moderne Ernährung.

Distinktion. Anmeldebüro: Das Mittagessen sind erbeten bis spätestens Donnerstag den 6. Juni an Frau Mettler-Spicer, Winterstrasse 38, St. Gallen. Besucherinnen in den Landestrafiken sind sehr willkommen. Die Tagung ist öffentlich. Frauengentrale St. Gallen. Bund Frauenvereine Frauenvereine. Frauengentrale von Appenzel A. Rh. Zürich: Mittwoch den 5. Juni, 20 Uhr, Uebersicht. Rämli, 26. Akademierinnerverband Zürich: Kurze Orientierung über den Kongreß der F. U. W. (7.—14. Aug. in Genf). Das Problem des Ehebruchs in rechtlicher und psychologischer Beziehung. Referat von Dr. jur. Hilde Abramst.

Zur Notiz!

Unsere Leserinnen werden diesmal unser Blatt mit einiger Verpätung erhalten. Wir wollten nämlich erst die genauen Zahlen der Unterschriftenammlung abwarten, um sie unsern Leserinnen auch in dieser Nummer bekannt geben zu können. Leider sind aber die ganz neuen Zahlen im Moment, da unser Blatt ungewöhnlich in die Presse mußte, immer noch nicht erhältlich gewesen, eine wesentliche Verengung dürfen sie jedoch kaum mehr erfahren. In diesem Zusammenhang wollen also unsere Leserinnen die Verpätung gewiß gerne erdulden.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Telldr. 19, Telegraph 2513. Feuilleton: Frau Anna Herzog-Süßer, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon: Göttingen 2608.

Pension le Poyet
ob Blonay s/ Vevey
Prachtvolle Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Ruhige, staubfreie Lage. Gut bürgerliche Preise. Fr. 6.— bis Fr. 6.50. Höhenlage 750 m. — Telefon 76.
Weber-Walter.

Frau, Ende der 40er Jahre, die schon jahrelang als

Anstaltsleiterin

tätig war sucht wieder ähnliche, selbständige Stellung in kleinerer Anstalt. Anmeldungen sind zu richten an

Fr. Zogg, Telegraph, Flawil.

Klosters Dörfli
Pension Schweizerhaus
Neu renoviert. — Gute Verpflegung. — Alkoholfreie Getränke. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern) — Maximum 10 SchülerInnen.
2 Sommerkurse — Schönster Landaufenthalt.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Kleine
Unkosten
daher kaufen Sie gute
Möbel
billig bei
ALFR. BIERI
Möbelfabrik
Rubigen.

Erholungsheim
Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun u. Hiltorfingen)
Prachtvoll erhöhte Lage an rechen Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Dikaturen, Bäder, Zentralheizung. Sordaliche Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegelinge. — Pension 10 bis 12 Fr. — 5.50 bis 6.50 Fr. — Beste Referenzen.
P. S. P. S. durch Schwester R. WÄDER.

Bettwäsche
in
Baumwolle
Halbleinen
Reinleinen
mit Stickerei
Verlangen Sie gratis den März-Prospekt mit Gutschein.
Widmer-Huber
Büschwil 609
Lohnende
Heimbeschäftigung
für Hausfrauen und Mädchen durch angenehme Handarbeit. 2-seitige Muster-Handarbeit gegen Fr. 1.20 in Briefmarken durch Verlag
„Das Handweben“ Basel
ein Modell aus
Beyers
Mode-Führer
(Ed. I. Damen. Preis Fr. 1.50. Ed. II. Kinder. Preis Fr. 1.50)
Alles zum Selbstarbeiten!
Zu beziehen durch:
WELTMODE A.-G.
Zürich 1, Seidengasse 14.

Schweizer Industrieller.
Mitte 30er, sehr vermöglich, von tadellosem Rufe und angenehmem Feuersinn, sucht
Anschluss
zwecks Heirat mit wirklich hübscher Tochter von feiner Bildung, im Alter von 20—28 Jahren. Demen aus ersten Kreisen, die ein glückliches und sehr schönes Heim zu schätzen wissen, belieben im vertrauensvoll zu schreiben unter Chiffre A 2325 Sn an Postfach 20015 Zürich.

Jetzt schon überlege
wie Du die Ferien für die Gesundheit am besten ausnützezt, und verlange Prospekt von der
Kuranstalt
Sennewitz
Degersheim
Prospekte: F. Danzisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.